

selbst entnommen werden können. Unserß Bedün-  
kens hätten wir noch weniger gewissenhaft seyn kön-

nen; vielleicht wäre dann der Genuß des Lesers  
größer gewesen.

B. R.  
Lajo und Rhein.

I.

Einige Sonette von Antonio Diniz de Cruz e Silva.

1.

Bem que a neve dos annos a cabeça  
Pauco e pouco me cubra, hum só instante  
Amor feroz com o dardo de diamante  
Em assettar-me o coração não cessa.

Briosa a socorrer-me se arremessa  
Mil vezes a Razão, mil se põe diante  
Dos golpes seus; porem nada he bastante  
Para que este tiranno desfaleça.

Antes, como guerreiro experimentado  
Para vercella mil ciladas traça  
De falsas esperanças ajudado;

Até que a triste, do combate lassa,  
Lhe cede o campo todo ensanguentado,  
Não por menos valor, mas por desgraça.

2.

Gemi, cantei: agora gemo e canto  
Do Amor cativo em vil masmorra escura;  
Nem a longo experiencia da ventura  
De exemplo me servio, ou põe espanto.

Antes não sei por que arte, por que encanto  
Minha alma, que detesta a prisão dura  
Apenas se vê livre, outra procura  
Que logo banha de piedoso pranto.

Do fero Amor me queixo, e seu engano;  
Porem erra em queixar-se a fantasia,  
Que eu sou a propria causa de meu dano;

En desta alma lhe don a monarchia;  
E quem entrega o Cetro a hum Tiranno  
Lhe accusa sem razão a tirannia.

3.

Hum dia o coração livre voava,  
Qual barboleta, em prado florecente,  
Em torno-a bella Clori, e soltamente  
Ou na boca ou nos olhos lhe saltava:

Mas Amor, que após elle astuto ondava  
Nos ares florendo hum facho ardente,  
Ao pôr-se lhe na boca, cruelmente  
Ao triste as leves azas abrasava.

Cahi o pobre no nevado seio  
Onde a Ninfa o prendeo, e Amor malino  
Lhe faz como cativo mil agravos.

Mil vezes ir buscallo determino;  
Mas embarga-me os passos o receio  
De que ambos nós fiquemos lá escravos.

1.

Wie bald der Jahre Schnee mit läst'ger Schwere  
Mein Haupt auch deckt, Amor, der Kampfbereite,  
Ruht darum nicht und stürmt in wildem Streite  
Auf meine Brust mit diamant'nem Speere.

Manch tausendmal will mir Vernunft, die hehre,  
Mit Hülfe nah'n, sie stellt sich mir zur Seite,  
Doch giebt es keine Kraft in Näh' und Weite  
Die stark genug, ihn zu besiegen, wäre.

Ah nein! er sucht, gleich dem erfahrenen Krieger,  
Stets neue List, wie er mein Herz durchbreche  
Und falsche Hoffnung hilft ihm aus der Ferne;

Bis endlich die Vernunft betrübt dem Sieger  
Das Schlachtfeld räumt, kampfmüde, nicht aus  
Schwäche,  
Nur durch den Einfluß unglücksel'ger Sterne!

2.

Ich seufzt' und sang, ich seufze noch und singe,  
Gefangner stets in Amors Kerkerbanden,  
Des Schicksals Drohen hab' ich wohl verstanden,  
Allein umsonst, daß Warnung noch gelinge.

Wie wenn ein Zauber meine Seele zwingt,  
Ja ob sie fühle auch des Kerkers Schanden,  
Sie sucht ihn selbst, wenn seine Mauern schwanden  
Und nezt mit Thränen still die Fesselringe.

Wohl schelt ich nun des wilden Amors Tücke,  
Doch irrt mein thörigt Herz in seinen Klagen,  
Ich muß die Noth der eig'nen Fehle tragen!

Wer selbst (eilt' ich nicht frei in seine Stricke?)  
Des Scepters Macht Tyrannen übertragen,  
Seufzt ungerecht, daß Tyrannei ihn drücke.

3.

Mein Herz, noch frei von sehnsvoll'n Schlingen,  
Flug einst um Chloris Reiz, so hoch gepriesen,  
Um Aug' und Mund, wie um der Frühlingwiesen  
Entblühten Glanz die Schaar von Schmetterlingen.

Doch Amor folgt' ihm schlau in weiten Ringen,  
Indes den Fackelbrand die Winde bliesen —  
Kaum will's zur Ruhstatt den Mund erkiesen,  
So senkt der Gott ihm die erhob'nen Schwingen.

Tief sank es in den Busenschnee der Nymphe,  
Die es ergriff, daß Amor, fern von Glimpfe,  
Es tückisch, dem Gefangnen gleich, beschimfte.

Wie oft beschließ' ich, rettend hinzueilen!  
Und dennoch heißt die bange Furcht mich weilen,  
Weil es mich zwingen wird, sein Joch zu theilen!